



Abend =

Zeitung.

19.

Montag, am 22. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Briefliches.

(Fortsetzung.)

Sonntag. Wie ich die Werktage zugebracht, wißt Ihr, am Tage an der Hobel-, des Nachts auf der Folterbank. Nun müßt Ihr doch aber auch erfahren, wie man an einem amerikanischen Sonntag sich amüßet. Was ist denn ein amerikanischer Sonntag? Definition: Nichts! Nichts! — Er trägt recht das Gepräge des amerikanischen Lebens. Hier folgt ein drittes Nichts! Leer, öde, still sind die langen rechtwinkligen Straßen, nicht einmal Glocken unterbrechen mit ihrem feierlichen Festgeläute diese Stille, denn die vielen Secten machen, daß die Gemeinden klein sind und meist weder Thürme noch Glocken haben, welche letztere überhaupt hier, um ja Alles recht eintönig zu machen, alle Minuten mit dem Hammer berührt statt geläutet werden. Für mich, namentlich wenn ich etwas angegriffen war, hatten die festlichen Glockentöne immer etwas so Besänftigendes; sie stimmen die harten, schroffen Gefühle weicher und milder, es zieht, wie auch auf die Musik, ein gewisser Seelenfrieden und heiterer Ernst in das aufgeregte Gemüth ein. — Man sieht auch keinen Menschen auf den Straßen, wie an geschäftigen Werktagen. Die Häuser, wie die Läden, sind alle zu; da man keine Spaziergänge hat, wird auch nicht spazieren gegangen, oder besser umgekehrt; die Baupläze am Ende der Stadt sind mit Urwald bedeckt, den kaum eine höchst mangelhafte Landstraße durchschneidet. Die Musik, wenn irgend Jemand das im Zimmer sich etwa befindende Piano spielen könnte, ist verboten. Alle Kaffee- und Wirthshäuser sind gesehlich

geschlossen. Doch etwas muß auch der Amerikaner und namentlich Engländer und Deutsche haben. Was ihm auf geradem Wege zu erlangen nicht möglich, erhält er auf Schleichwegen. Er stiehlt sich von hinten in die Schenke und ist glücklich, en passant im Stehen ein paar Gläser Rum ausleeren zu können, denn Stühle giebt es hier nicht im Wirthshause. Es ist dieß nur ein Kramladen, in dem der Likör und Franzbranntwein nach der Elle ausgemessen wird. Im Kramladensstyl ist auch die Stube eingerichtet, wo ein langer Schenktisch vielen davor stehenden Köpfen Raum giebt und die Ladenschwengel, die hier Wirthschwengel umgetauft werden müssen, von den Gästen trennt. Ein jedes Glas, was man trinkt, es mag nun Bier, Limonade, Wasserbranntwein ic. seyn, kostet $6\frac{1}{2}$ Cent (9 Kreuzer). Dieß ist die kleinste Münze, die man im Westen kennt und geringer als für 9 Kreuzer kann man gar nichts kaufen. Die Sonntagsgäste nun schleichen von einem Hause zum andern bis sie das Gehen und Stehen müde sind. Wenn ich dem geldsackigen Gesichte meines Wirths ansah, daß er mein Kostgeld erwartete, merkte ich gewöhnlich, daß es Sonntag sey. War ich nun wohl, so zog ich mich mit etwas mehr Sorgfalt und Auswahl an; letztere war nicht besonders groß, denn ich hatte alle meine Kisten und Kasten auf das Anerbieten Ferdinands in der Farm stehen lassen und nur einen leichten Bacanzranzen voll Hemden ic. und meine Guitarre mitgenommen, um leichter reisen zu können. Der alte berühmte Sammetrock, etwas stark berücksichtigt, wurde sauber ausgebürstet, der Hemdkragen übergelegt, ein Paar reine leinene Pantar-

lons angezogen, die schweren Nägelschuhe wurden gebürstet auch wohl gar gewischt, die Strümpfe aber seit der Farm gespart. Das ganze Werk ward noch durch einen weißen Seidenhut, den ich mir als Opersänger hatte anschaffen müssen, gekrönt. — Im Kosthause ist nun außer den engen Schlafhöhlen, wo kaum Platz ist von einem Bett zum andern zu gelangen, in denen meist wildfremde Menschen zusammengelegt werden, weiter kein ungeeigneter geschweige denn ein geeigneter Raum; also hinaus auf die Straße! Die Handwerker setzen sich meist in ihre Werkstätten. Das Wandern durch die todten Straßen, deren eine so breit ist wie die andere, wo ein Haus, ein Fenster dem andern gleich ist, wo auch nicht ein einziger Siebel oder Schornstein diese endlose Monotonie durch eine veränderte Stellung unterbricht, wird man bald müde und wirklich stimmt es auch, dazu noch die Hitze und tödtliche Langweile, den Geist und Körper zum Schlaf, der denn das Hauptvergnügen des Sonntags ausmacht. — Meine Schritte wurden Anfangs ganz absichts- und zwecklos durch die Straßen gelenkt; ich schmauchte eine Cigarre (denn eine Pfeife ist hier so gegen den Anstand, daß selbst der deutsche Bauer sich derselben entwöhnt) und blickte in den blauen Himmel, der mir doch noch etwas vaterländisch vorkam. Bald aber entdeckte ich in einem Hause den schönsten Damenkopf, dem ein lieblichstes Gesicht angehörte, ein Gesicht, was ich bei meiner Bühnencarriere schon als remarkabel bemerkt, aber vergebens schon wochenlang wieder zu finden mich bemüht hatte. Da es hier keine schönere Aussicht giebt u. s. w., ist der Naturfreund gezwungen, mit den schönen Gesichtern fürlieb zu nehmen. Hier nun wallfahrtete ich jeden Sonntag (ich versichere Euch, nicht in der Woche!) um 3 Uhr regelmäßig vorbei, wo ich die Hebegehalt ein Mal in ihrem Gärtchen unter Blumen vor dem Hause entdeckt hatte. Von Weitem schon klopfte mir das Herz, kam ich dem Hause nah und hatte ich wirklich gewagt, als ich vorbeiging, halb zur Seite zu lugen und hatte sie gesehen, so war ich auf vierzehn Tage wieder vergnügt. Dann ging ich nach Hause und folgte, da ich nichts zu lesen und zu trinken hatte, dem Beispiele der Andern und genoß ein paar Stunden ruhigen Schlafs, in dem mich weder Wanzen noch Muskitos störten und die Phantasie in Sonntagsbildern mit Schönen sich erging.

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Mittagesser.

Der Styl, das ist der Mensch, hat Buffon gesagt; wir behaupten jedoch, daß dieses Axiom auf einem gro-

ben Irrthum beruht, und sagen, der Mensch, das ist die Mittagsmahlzeit. Man kann das menschliche Geschlecht nur bei Tisch beurtheilen. Die Gastronomie ist der Phrenologie unendlich überlegen, und eine Schüssel giebt uns mehr Aufschluß über einen Menschen, als alle Beulen der Welt.

Da es nun einem Leben erlaubt ist die Verwandtschaften zwischen den sinnlichen und übersinnlichen Eigenschaften eines Individuums aufzusuchen, so dürfte die Hypothese, daß die Excentricitäten des denkenden Wesens mit den Magenverhältnissen des essenden in genauem Zusammenhang stehen, nicht zu gewagt seyn; es ist vielmehr um so vernünftiger eine solche Voraussetzung anzunehmen, als der Magen dicht neben dem Herzen wohnt, und es, obwohl es allgemein behauptet wird, durchaus nicht erwiesen ist, daß das Hirn der alleinige Sitz unserer moralischen Fähigkeiten sey.

Wir wollen beobachten. Neben uns, beim Restaurateur, setzt sich ein langer junger Mann hin, ganz wie aus einem Stück gemacht. Er hat den ersten besten Platz genommen, seinen Hut an den ersten besten Nagel gehangen, und wartet nun geduldig bis ihm der Markför seine Dienste anbieten werde; auf dem Teller seiner Nachbarn holt er sich die Ideen zu seinem Küchenzettel zusammen; er ißt was ihm gereicht wird ohne die Qualität näher zu prüfen, ohne sich um den offenen oder verborgenen Wärmestoff zu kümmern, ohne die Bestandtheile der verschiedenen Substanzen zu untersuchen, die sich der feinigen einverleiben sollen: aus alle dem schließen wir, daß unser Nachbar eine jener apathischen Naturen sey, die sich in alles fügen, halb aus Sorglosigkeit, halb aus Trägheit; wir schließen ferner, daß er das Leben ziemlich einfältig nimmt, nicht recht begreift, was eigentlich damit zu machen sey, und noch weniger daran denkt ihm eine bestimmte Richtung zu geben. Zur Berichtigung unsres Urtheils wollen wir Lavater über die Linien seines Gesichtes befragen; sie bilden sämmtlich einen rechten Winkel wie die eines behauenen Bruchsteines; nichts hervorspringend als die Nase, nichts zurücktretend als die Augen. Damit sich's der Dr. Gall aber nicht einfallen lasse uns zu widersprechen, so wollen wir auch den Kopf gehörig untersuchen. Etwas über dem Ohr, in der Gegend der Verstellung, vollkommen sphärische Oberfläche; etwas weiter hinauf im Viertel der List, anstatt einer Beule eine Höhlung; über dem Auge, auf der Stelle der Musik, des Colorits und der Mechanik; nichts. Vollkommen runder Kopf, mit einem Worte: unser Urtheil ist also bestätigt.

Mit gemessenen Schritten und ernster Stirn naht

jetzt ein anderer Gast; er setzt sich nicht eher, als bis ein Platz an der Wand erledigt ist. Nach und nach läßt er sich Senf, Artischocken mit Pfefferbrühe, geräucherten Hering, eingemachte Quitten und Brüsseler Kohl geben; sollte unglücklicherweise kein Brüssler Kohl zu haben seyn, so wird er wo anders zu Mittag essen, und ebenso wird er mit seinem Appetit morgen von Restaurateur zu Restaurateur wandern, bis er italienische Tolläpfel gefunden haben wird. Es ist ein wunderlicher Magen, eigensinnig, launenhaft wie der einer schwangern Frau. In dem Koffer von menschlicher Form, der diesen Magen beherbergt, muß der Geist eines stillen Denkers wohnen, ein fester, unerschütterlicher Wille, der den Umständen gebietet und Hindernisse aus dem Wege räumt. Die Züge unsers Individuums sind scharf gezeichnet in ihrer Regelmäßigkeit; sein schwarzes Auge ist zugleich lebhaft und ruhig. Man hat mich versichert, daß er sich vorgenommen habe, sich nächsten Monat vom 15ten an zu verlieben, und ich bin fest überzeugt, daß er es thun wird. Die Leute aus diesem Stoff verfehlen ihre Carrière nicht.

Jetzt erscheint ein schöner Blondin, der bei der Stillung seines Hungers methodisch zu Werke geht. Erst mit dem ersten Glockenschlage der sechsten Stunde beginnt er die Mahlzeit; die Serviette wird systematisch entfaltet, das Messer untersucht, ob es auch keine Scharte habe, das Brod befühlt, um darnach zu beurtheilen, ob es gehörig ausgebacken. Hierauf wird mit dem Markör über den Inhalt der Karte und die Qualität des Bratens berathschlagt. Damit ist es aber noch nicht geschehen; er muß den Fisch sehen, bevor er auf besondere Art für ihn zubereitet wird, und wenn es thunlich ist, liebäugelt er auch erst mit der Schnepfe im netten Speckschmuck, ehe sie am Spieß das Feuer gebräunt hat. Die Weintrauben zu seinem Nachtsch bestellte er erst, nachdem er sich überzeugt hat, daß die Schale dünn und die Beeren durchsichtig sind; vor den Weintrauben darf es aber an einem Stückchen Roquefort-Käse nicht fehlen; und zwischen dem Roquefort und den Weintrauben ist ein halbes Glas leicht angewärmter Bordeaux de rigueur. Das ist nothwendig ein Mann, der zu denken versteht; ein Mann von Ueberzeugung, von Grundsätzen, mit einem Worte ein Mann, dessen Handlungen das Resultat einer gewissenhaften Logik sind. Ist dieser Mann ein Schriftsteller, so leset seine Bücher; ist er ein Schuhmacher, so nehmt eure Stiefel bei ihm.

Aber wer ist jener kleine junge Mann, zart, von feiner, fast weiblicher Gesichtsbildung, mit sarcastischem Auge und Mephistopheles-Lächeln auf den Lippen? Er

nährt sich von leichtem Fleische, Gemüse, Fisch, und die Stelle des Weines vertritt bei ihm das Zuckerwasser. Jedensfalls ist dies eine vulkanische Natur, die durch ein abkühlendes regime den Ausbrüchen ihrer Wuth vorzubeugen sucht, und den ganzen Strom ihrer Energie gern auf das Intellectuelle richten möchte. Für die Verkehrtheiten und Lächerlichkeiten muß dieß einer jener exterminirenden Abb-el-Kaders seyn, deren Patagan eine Feder ist. Später, wenn die Jahre den Krater dieses kleinen Vulkans mit Eis bedeckt haben werden und eine künstliche Aufregung seinem Ruhm nur wird förderlich seyn können, wird er sie vielleicht wie sein Vorgänger Voltaire in einer Mischung von Chocolate und Kaffee suchen. Mit gleicher Sorgfalt wacht er über die Gesundheit seines großen Geistes und seines kleinen Körpers, und obwohl sein Ziel Unsterblichkeit ist, so versäumt er doch nichts um so lang als möglich sterblich zu bleiben. Wenn wir seine nähere Bekanntschaft machen sollten, so wird sich uns die Frage aufdringen, ob Juvenals Züge, anstatt in Galle, nicht am Ende auch in Zuckerwasser getränkt waren.

Dies ist in wenig Worten die Uebersicht eines gastronomischen Systems, das man leicht zu einer Lehre stampeln könnte, die dem Zeitalter, dem Lande und dem gastronomischen Etablissement, dem sie ihre Entstehung zu verdanken hätte, einen unsterblichen Ruhm verschaffen würde. —

B. B.

A p h o r i s m e.

Oft wenn ein Gemüthsleiden uns quält legt uns der Himmel als ableitendes Zugpflaster einen physischen Schmerz auf, der so dominirend auf den geistigen wirkt, daß dieser leise mit dem Versprechen sich zurückzieht, nie mehr unbescheiden auf dem vom Segner geleerten Felde auftreten zu wollen. Wie viel freilich von dergleichen Versprechungen zu halten, steht an einem andern Orte geschrieben.

Julie v. Grofmann.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Wenn zwei Herzen
Sich fanden und, beglückend und beglückt,
Den Bund für Zeit und Ewigkeit beschworen,
Dann sey die „Ewigkeit“ kein leerer Hall,
Kein müß'ger Anhang, den der Krittker Tod
Bom Hauptsaß trennt mit seines Schwertes Schärfe:
Der Liebe Ewigkeit sey eine Wahrheit,
Die Wurzel schlägt dahier in Grabeerde,
Daß ihre Kron' im Himmel heimisch werde.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mannheim.

Vom 18. December 1837.

Ich will diesmal anfangen, womit ich in meinem letzten Briefe geschlossen, mit Herrn Kunst, der in der Mitte Novembers hier angekommen und sechs Gastrollen vor uns gespielt hat, den Karl Moor, Otto von Wittelsbach, Hugo Derindur, Wilhelm Tell, Abällino und Wallenstein in der Schillerschen Schlußtragödie. Nun muß ich Ihnen, ohne im Geringsten ein Verehrer oder Freund der Kunst'schen Art und Weise zu seyn, vorweg versichern, daß hier in Mannheim dieselben Rollen seit Jahren ein Mensch spielt, an dessen Bühnenercheinung sich die Lächerlichkeit, an dessen Auffassung sich der Unverstand knüpft: man hätte es also glauben sollen, daß Kunst schon durch seine glänzenden äußeren Mittel Sensation erregen müsse. Aber darin hatte man sehr geirrt; die guten Mannheimer schimpften über Hrn. Kunst, ohne ins Theater zu gehen, und nur in einer Rolle, im Otto von Wittelsbach, den er wirklich ganz vorzüglich spielte, gelang es ihm siegreich durchzugreifen. Die Cassageschäfte waren bei diesem Gastspiel nicht so brillant, als sie es anderwärts durch Herrn Kunst geworden sind. An keinem Orte ist Beifall und Mißfallen eine so schon im voraus abgekartete Sache, wie es hier der Fall ist, wobei freilich der gänzliche Mangel eines entschiedenen Kunsttheils zugleich berücksichtigt werden muß. Dlle. Doris Haus von Stuttgart hat in Abwesenheit unserer Primadonna, Mad. Pirscher, hier acht Rollen gesungen, deren erste drei ich bereits früherhin erwähnt habe. Weiterhin sang sie die Norma zweimal, die Elvira in den Puritanern, den Fidelio und die Amazilli in Ferdinand Cortez; hierunter waren die beiden erstgenannten Partien die vorzüglichsten; in der letzten, welche zu ihrem Benefiz Statt fand, wurden der Gastfängerin sogar Kränze geworfen, und ich glaube, daß Dlle. Haus alle Ursache hatte, mit der Aufnahme in Mannheim zufrieden zu seyn, indem ihren Leistungen hier wirklich eine ehrenwerthe Anerkennung zu Theil wurde.

Als Herr Ferrmann von seiner Berliner Kunstreise hier wieder eintraf, und die Zeitungen vor ihm her die glücklichen Erfolge, die er auswärts gefunden, verbreiteten, da scheint es, gingen auch den Mannheimern die Augen darüber auf, daß sie an Herrn Ferrmann einen wirklich guten Schauspieler besitzen — eine Wahrheit, die sie früherhin durch anderthalb Jahre vergessen und Herrn Ferrmann nichts weniger als ihre Gunst empfinden ließen. Ihnen die Gründe dieser Behandlung näher auseinander zu setzen, würde zu tief in das Geäder der Kleinstädtereie führen, und ich müßte sogar das delicate Kapitel von der Toleranz dabei berühren. Aber jetzt hatte sich plötzlich Alles geändert; Herr Ferrmann trat in ein Paar guten Rollen auf und wurde mit Beifall überhäuft, wurde an mehreren Abenden gerufen und hat jetzt das Vergnügen, seinen Leistungen auch hier die Anerkennung erzwungen zu haben. Mad. Brüning ist seit Monatsfrist in die Reihe der engagirten Mitglieder getreten, ist jedoch bisher noch in keiner neuen Partie erschienen. Die Amalie in den „drei Tagen eines Spielers“ gab sie, wie früher als Gast, mit Erfolg; mit ihren überaus jugendlichen Lustspielrollen, wie in „Vist und Phlegma“ und dergleichen, kann ich mich aber durchaus nicht befreunden; sie findet indessen ihren Beifall. In der „weißen Frau“ sang sie die alte Beschließerin, und für eine solche Art von Gesang gestehe ich keinen Sinn zu haben. Indessen es giebt theatralische Talente, die Alles können: heute die Antonia im „Belisar“ morgen die eifersüchtige Frau spielen und übermorgen den Tancred singen, und solche mögen wohl für

die Verlegenheiten eines zu construirenden Repertoires ihren Werth haben.

(Beschluß folgt.)

Aus Darmstadt.

Am 23. December 1837.

Gestern sahen wir zum ersten Mal „Grifeldis“ von F. Halm. Ueber das Stück selbst hier kein Wort; es hat bereits im Druck zwei Auflagen erlebt. Die Aufführung war bei uns nur dadurch möglich, daß Dlle. Lindner (Grifeldis) und Herr Becker (Percival) vom Frankfurter Nationaltheater die Einladung zu Gastrollen angenommen hatten. Beide beeiferten sich, uns diesen Abend unvergeßlich zu machen. Kaum glaube ich, daß man ein vollendetes Seelengemälde geben kann, als diese Grifeldis war, denn fürwahr, der müßte ein Herz von Eisen oder Blei im Busen tragen, den die Sprache dieser Dulderin nicht zu Thränen rührte. Und welch' eine Welt von Empfindung vom Augenblick des ersten Empfanges zu Penderennis bis zum bitteren Abschied für das ganze Leben. Man hat viel über den Schluß und die Abweichung des Dichters von der alten Novelle gestritten, wer aber Dlle. Lindner gesehen, der fühlt es, anders konnte diese gefolterte Seele den ersten Augenblick der Freiheit, dessen sie sich bewußt wird, nicht benutzen, als für immer sich von dem Manne zu trennen, der in der That ihrer Liebe unwerth war. Als glänzendste Momente im Spiele der Künstlerin muß ich die Scene des 2ten Actes bezeichnen, wo sie den heimkehrenden Gatten mit süßem Liebesgeschwätz empfängt; darnach den Schluß desselben, wo sie das Kind geben muß. Ich habe große Künstlerinnen gesehen, allein eine solche Darstellung nie; sie wird zu den angenehmsten Erinnerungen meiner Theaterstunden gehören. Würdig stand der gefeierten Künstlerin Herr Becker zur Seite. War auch die Rolle nicht ganz gleichmäßig aufgefaßt, störte uns wieder die alte Manier, den Kopf bis zur Unnatur in den Nacken zurückzuwerfen, wir fanden doch einen ausgezeichneten Percival und müssen gestehen, Einiges erschien uns sogar durchaus meisterhaft, so die Erzählung im 1. Act, wie er Grifelden zuerst gesehen, so die Stelle, wo er sie vor seinen Mannen fortschickt und in der Ankündigung selbst zuweilen sein Gefühl überwallt. Beide Gäste wurden beständig vom rauschendsten Beifall begleitet und zum Schlusse einstimmig gerufen. Möchten sie uns zusammen einmal auch in einem Conversationsstück die Kraft ihrer Kunst entfalten. Denn wir sind doch in der That übel dran; wir müssen immer an werther Erinnerung zehren! Neben beiden Gästen müssen wir Herrn Fischer (Gedric) auszeichnen, der, obgleich er nicht in seinem Rollenfach war, den alten starren Mann mit großer Vollendung gab. Auch Herr Stock (Tristan) und Mad. Marra (Ginevra) befriedigten, dagegen waren die Uebrigen zum Theil um so unangenehmer, als sie in solcher Umgebung sich wirklich gedrückt zu fühlen schienen. Dlle. Stock (Driane) hatte mit einigen Schwierigkeiten des Gedächtnisses zu kämpfen, und Hr. Matern (Lancelot) — doch die Kritik hat auch ihre Grenzen. Ob es freilich recht ist, einen Anfänger übel aufzunehmen, ehe man sich überzeugt, ob er leisten will, was er kann, dieß eine andere Frage. Im Verein für Wissenschaft, Literatur und Kunst war Abends vorher eine Romanze Grifeldis, nach Halms Drama von Herrn A. Steppes gedichtet und von des Verf. Gattin ganz vortrefflich und mit allgemeinsten Theilnahme vorgetragen worden, dennoch scheint das Gedicht so wenig bekannt gewesen zu seyn, daß in der ersten Scene der König Artus irrthümlicherweise für Percival gehalten und mit Applaus empfangen wurde.

Nebst einer literarischen Beilage von Fischer und Comp. in Bern.